

Die Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie

Karl Mann ¹, Anil Batra ², Hans Watzl ³

Geschichte

Die Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DGSucht) wurde 1978 in Berlin gegründet. Es gab schon lange vorher wissenschaftliche Gesellschaften in diesem Bereich wie z. B. den Verein Abstinenter Ärzte des Deutschen Sprachgebietes, gegründet am Ende des 19. Jahrhunderts. Prominente Psychiater und Wissenschaftler, wie beispielsweise Auguste Forel, Eugen Bleuler, Emil Kraepelin oder Ludwig Binswanger waren Mitglieder. Wie viele andere deutsche wissenschaftliche Gesellschaften litt auch der Verein Abstinenter Ärzte stark unter den sozialen und ökonomischen Folgen des Ersten Weltkrieges und noch mehr in der Zeit des Dritten Reichs. Nicht nur, dass eine internationale Isolierung eintrat und auch medizinisch-wissenschaftlichen Zeitschriften vom nationalsozialistischen Denken geprägt wurden; viele wissenschaftliche Gesellschaften verloren ihre Unabhängigkeit oder wurden aufgelöst. Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es mehrere Jahrzehnte bis sich die Suchtbehandlung und die Suchtforschung in Deutschland allmählich wieder entwickelten.

Es gab mehrere Ansätze zur Bildung eines wissenschaftlich-therapeutischen Netzwerks hierzulande, für die Namen wie Joachim Gerchow, Dietrich Kleiner und Wilhelm Feuerlein stehen. Die damalige »Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren DHS« berief unter ihrem sehr aktiven Geschäftsführer Holzgreve 1970 ein »Wissenschaftliches Kuratorium«, dessen Sprecher der Rechtsmediziner Prof. Dr. Joachim Gerchow wurde. Dieses Kuratorium vereinigte viele der damals in Deutschland aktiven Wissenschaftler und es wurden bereits Tagungen unter Beteiligung internationaler Experten veranstaltet, so zum Beispiel das heute noch in Zwei-Jahres-Abständen stattfindende Tutzingener Treffen. Die Mitglieder des »Wissenschaftlichen Kuratoriums« standen jedoch vor dem Problem, dass die DHS eine Vereinigung von Wohlfahrtsverbänden und anderen Organisationen der Suchtkrankenhilfe war.

Eine Mitgliedschaft und Einflussnahme in wissenschaftlichen und medizinischen Fachgremien war aber nur entsprechenden Fachgesellschaften möglich, die auf diesem Gebiet tätige Personen aus Wissenschaft und Praxis vertraten (daran scheiterte u. a. auch viele Jahr später die Vereinigung mit der in DDR tätigen GAD, deren Mitglieder zu einem größeren Teil aus engagierten »Laien« bestanden). Die Initiative zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie ging schließlich von Dietrich Kleiner, einem Berliner Kinder- und Jugendpsychiater aus. Er hatte 1971 einen Expertenkreis für Drogenprobleme ins Leben gerufen, dessen Ziel es war,

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

Richter und Staatsanwälte fachlich zu beraten, da es in Folge des Anwachsens strafrechtlich verfolgter Drogendelikte häufiger zu Kontroversen und nicht immer friedlichen öffentlichen Diskussionen kam. Kleiner rief dann 1978 eine Gruppe engagierter Mediziner, Psychologen und Juristen zusammen, welche an einem Wochenende die Gesellschaft gründeten (Kleiner, 1994).

Die Gesellschaft verstand sich stets als »deutschsprachig«, aber nicht auf das Gebiet der Bundesrepublik begrenzt, wenngleich der Anteil ausländischer Mitglieder (vor allem aus Österreich und der Schweiz) stets gering war. Als Sensation galt, dass Mitte der 80er Jahre auch Kollegen aus der DDR die Erlaubnis erhielten, dieser westdeutschen Vereinigung beizutreten. Die Präsidenten der DG-Sucht seit 1978 waren in chronologischer Reihenfolge: Wilhelm Feuerlein (München), Joachim Gerchow (Frankfurt), Klaus Wanke (Homburg), Hans Watzl (Konstanz), Karl-Artur Kovar (Tübingen), Jobst Böning (Würzburg), Lutz Schmidt (Mainz) und Karl Mann (Mannheim).

In der Anfangsphase war eine Hauptaufgabe der Gesellschaft die Veranstaltung von Kongressen zu bestimmten aktuellen Fragen und die Herstellung von Kontakten zu ausländischen Wissenschaftlern.

Die Kongressbeiträge wurden jeweils in Tagungsbänden (Springer-Verlag) zusammengefasst, so dass allmählich auch eine deutschsprachige Literatur zu diesen Themen vorlag. So wurde 1979 in Nürnberg über »Cannabis heute« debattiert, 1980 in Bochum über »Drogenabhängigkeit und Sozialisation«, 1981 in Freiburg über »Drogenabhängigkeit«. Seit 1982 wurde der Kongress alle zwei Jahre abgehalten, Themen waren u. a. 1986 in Göttingen »Diagnose und analytischer Nachweis von Suchtstoffen«, 1988 »Rückfall und Rückfallprophylaxe« in Konstanz. Auf diesen Tagungen wurde deutlich, wie gering die Zahl wissenschaftlich tätiger Kollegen in Deutschland war und dass eine Förderung der Suchtbehandlung nur über gezielte Forschungsförderung möglich wäre. 2008 findet der Kongress erstmals in Zusammenarbeit mit insgesamt 20 wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademien und Instituten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Mannheim statt. Von nun an wird er in wechselnder Federführung von der DG-Sucht und der Deutschen Gesellschaft für Suchtpsychologie jährlich als »Deutscher Suchtkongress« durchgeführt. Die »Wissenschaftlichen Gespräche« fanden als Klausurtagungen bisher alle zwei Jahre im Wechsel mit dem Kongress statt und waren der Diskussion in kleinen Expertengruppen gewidmet. Darin wurden methodische Fragen, aktuelle Forschungsprojekte und die letzten Fortschritte der Erkenntnisse zu Grundlagen und Therapiemöglichkeiten diskutiert. In dieser Zeit wurden auch Arbeitsgruppen gegründet, die Konsensuskonferenzen abhielten und Standards für Therapieforchung oder für die Methadonsubstitution entwickelten (Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie, 1992; Bühringer et al., 1995)

Ziele und Mitglieder

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

Die Ziele der DG-Sucht liegen in der Förderung von Forschung, der Verbesserung der Behandlung, der Politikberatung und der Öffentlichkeitsarbeit. Die DG-Sucht zielt auch auf eine wissenschaftlich besser begründete Prävention. Die Statuten der Gesellschaft fordern Kooperationen mit nationalen und internationalen Gesellschaften und übergeordneten Assoziationen. Vollmitglieder der DG-Sucht sind unter anderem Biologen, Pharmakologen, Ärzte, Psychologen, Pädagogen, Sozialarbeiter, aber auch Juristen. Interdisziplinärer Austausch zwischen diesen Spezialisten wird im besonderen Maße gefördert. Zurzeit hat die DG-Sucht knapp 400 Mitglieder.

Die Gesellschaft ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlich Medizinischer Fachgesellschaften (AWMF) in Deutschland. Die AWMF mit ihren 154 Mitgliedsgesellschaften ist eine der wesentlichen Organisationen für die Entwicklung und Prüfung neuer Therapieverfahren und für die Formulierung von Leitlinien. In diesem Zusammenhang hat die DG-Sucht vor zwei Jahren eigene Behandlungsleitlinien entwickelt und publiziert (Schmidt, Gastpar, Falkai & Gaebel, 2006)

Seit 1990 ist die DG-Sucht gemeinsam mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen der Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift SUCHT. Diese Zeitschrift blickt auf eine Geschichte zurück, die in Vielem parallel mit der Geschichte der deutschen Suchtbehandlung und -forschung selbst gesehen werden kann. Sie wurde als »Internationale Monatsschrift zur Bekämpfung der Trinksitten« 1890 in Christiania bei Oslo gegründet. Die erste Nummer erschien 1891. Herausgeber und Autoren in den Jahrgängen bis zum ersten Weltkrieg waren sehr bekannte Forscher persönlichkeiten aus ganz Europa, darunter Sørensen aus Dänemark, Forel aus der Schweiz, Granfeldt aus Finnland, Vielden aus England und Tienken aus Deutschland. Diese Tradition wurde nach dem zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen und wird von der DG-Sucht gemeinsam mit der DHS entschlossen weitergeführt (Bühringer & Watzl, 2003). Heute liegt die Auflage bei über 2.000 Exemplaren mit sechs Nummern pro Jahr.

Rolle der DG-Sucht in der Suchtpolitik

Die Gesellschaft war seit ihrem Beginn immer aktiv in der Beratung der Suchtpolitik in Deutschland. Heute wird aus ihren Reihen ein Forscher in den Drogen- und Suchtrat der Bundesregierung delegiert. In den neu gegründeten Fachbeirat Glücksspielsucht werden von der DG-Sucht zwei Forscher entsandt. Diese politischen Aktivitäten werden eng mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen koordiniert und sehr häufig gemeinsam bestritten. Ähnliches gilt für die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, wo gemeinsam mit anderen wissenschaftlichen Fachgesellschaften der in den letzten Jahren zunehmend verstärkte Kampf gegen die Stigmatisierung von Suchtkranken in der Gesellschaft geführt wird.

Förderung von Suchtforschung

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

In den 70er und 80er Jahren waren die Präsidenten der DG-Sucht Universitätsprofessoren, die Lehrstühle in Kriminologie, Psychiatrie und Pharmazie hatten. Andere Mitglieder der Gesellschaft waren in weiteren akademischen Disziplinen oder in Max-Planck-Instituten beheimatet. Allerdings gab es keine systematische Förderung von Suchtforschung auf einer nationalen oder regionalen Ebene. Dies änderte sich erst als Folge der Drogenwelle ab Mitte der 80er Jahre. 1990 wurde der »Nationale Drogenbekämpfungsplan« verabschiedet. Mitglieder der DG-Sucht leisteten erhebliche Unterstützung bei der Formulierung dieses Plans. Der wurde 1991 umgesetzt und beinhaltete neben präventiven Maßnahmen und verbesserten Therapiemöglichkeiten auch ein Suchtforschungsprogramm. In den ersten fünf Jahren dieser Förderung wurden drei Mitglieder der DG-Sucht mit ihren Arbeitsgruppen gefördert (John/Lübeck, Krauss/Hamburg, Mann/Tübingen). In den folgenden fünf Jahren wurde das Programm ausgeweitet und mehr als 35 Projekte von der Grundlagenforschung über die Epidemiologie zur Therapieforschung wurden gefördert. Die Gebiete der illegalen Drogen, des Alkohols und der Tabakabhängigkeit waren wesentliche Themen. Die dritte Förderperiode lief von 2001 bis 2008 und hatte die Unterstützung von regional organisierten Forschungsverbänden zum Gegenstand. Von 16 Anträgen wurden vier durch eine internationale Gutachtergruppe ausgewählt und kamen in die Förderung (Gastpar/Gaebel, Nordrhein-Westfalen, John/Rumpf, Greifswald, Lübeck, Mann/Wellek, Baden-Württemberg, Wittchen/Soyka, Sachsen-Bayern) (<http://www.bw-suchtweb.de>, <http://www.asat-verbund.de>, <http://www.suchtforschungsverbund-nrw.de>, <http://www.medizin.uni-greifswald.de> und <http://www.epidem/forschung/intervention/earlint.html>).

Das im Moment gerade im Abschluss befindliche Programm umfasst mehr als 30 Einzelprojekte. Die Fördersumme von rund 30 Millionen Euro wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Verfügung gestellt, dessen Projekträger den Begutachtungsprozess organisierte. Neben der Förderung einzelner Projekte und Projektgruppen war ein wesentliches Ziel dieser Forschungsinitiative die Fundierung von Suchtforschung an deutschen Universitäten. Tatsächlich gelang es, mehrere Abteilungen oder Sektionen für Suchtforschung permanent zu installieren. Sie befinden sich in Tübingen (Batra), Mannheim/Heidelberg (Kiefer, Mann, Spanagel), Essen (Scherbaum) und Dresden (Bühringer). Darüber hinaus wurden verschiedene Mitglieder der DG-Sucht auch auf Lehrstühle, z. B. der Psychologie, der Psychiatrie, der Sozialmedizin und der Anästhesiologie berufen (John, Wittchen, Rist, Heinz, Spieß). Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass dieses Forschungsprogramm in mehrerer Hinsicht erfolgreich war, u. a. auch durch die Ausbildung von Nachwuchsforschern in Methoden der Suchtforschung. Als Ergebnis der gesamten Maßnahme kann heute ein deutlicher Anstieg von international beachteten Publikationen deutscher Forschergruppen konstatiert werden.

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

Mit der wachsenden Erfahrung der Forscher sind neue Forschungsprojekte aufgelegt und erfolgreich begutachtet worden. Hier wären zu nennen eine zunehmende Zahl von Projekten bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Beteiligung an Sonderforschungsbereichen der DFG, Projekte des Gesundheitsministeriums und insbesondere Projekte bei der Europäischen Union. Besonders erwähnenswert erscheint einerseits die Schaffung eines DFG-Schwerpunktprogramms zur Nikotinabhängigkeit (Winterer, Kiefer, Wagner, Wienker) aber auch die kontrollierte Studie zum Vergleich einer Heroinbehandlung mit Methadonsubstitution (Haasen, Verthein, Degkwitz, Berger, Krausz & Naber, 2007). Das bessere methodische Niveau der Suchtforschung in Deutschland hat schließlich auch zu einem Anwachsen der Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen in den USA geführt. Förderungen durch das National Institute on Drug Abuse (NIDA) und das National Institute on Alcohol Abuse and Alcoholism (NIAAA) mit gemeinsamen Workshops und Publikationen waren die Folge. Hierzu gehören auch Übertragungen von Behandlungsmanualen mit einer entsprechenden Anpassung an die deutschen Verhältnisse, wie z. B. die Alkoholisch Spezifische Psychotherapie (ASP) (Brueck & Mann, 2006).

Die Psychotherapie süchtigen Verhaltens war von Anfang an ein wesentliches Anliegen vieler Mitglieder der DG-Sucht. Das Behandlungssystem in Deutschland mit seiner Trennung in Akutbehandlung und Rehabilitation ist bekanntlich relativ einmalig in der Welt. Insofern gab es immer auch internationales Interesse an Evaluationen dieser besonderen Situation. So wurden die 1989 von Kufner und Feuerlein (1989) publizierten Daten zum Erfolg der stationären Langzeitbehandlung von Alkoholabhängigen, breit rezipiert. Daneben werden in den letzten Jahren zunehmend auch kontrollierte Studien zum Einsatz von kognitiver Verhaltenstherapie entweder alleine oder in Kombination mit einer medikamentösen Behandlung durchgeführt. (Hautzinger, et al., 2005; Loeber, Croissant, Heinz, Mann & Flor, 2006). Auch die neurobiologische Forschung beispielsweise unter Verwendung von bildgebenden Verfahren und Genetik ist stärker in den Vordergrund gerückt. Es entstanden einige weltweit beachtete Publikationen mit der Positronen-Emissions-Tomographie (PET), der funktionalen Kernspintomographie (f-MRI) und der Magnet-Resonanz-Spektroskopie (Heinz et al., 2005).

Eine weitere Folge dieser Förderprogramme war die Schaffung von »clinical trial networks« also Forschungsnetzen für Behandlungsstudien im Bereich des Alkoholismus, der Tabak- und der Drogenabhängigkeit. So wurden mehr als 12 randomisierte placebokontrollierte doppelblinde Studien in der Rückfallprophylaxe von Alkoholabhängigkeit in Deutschland durchgeführt (Mann, 2004). Darüber hinaus sind Mitglieder der Gesellschaft auch federführend an Studien, wie der Entwicklung süchtigen Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen, dem Etablieren von Raucherentwöhnungen in der Allgemeinarztpraxis oder in Rehabilitationseinrichtungen beteiligt, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

Zusammengefasst haben die Fortschritte der Suchtforschung Deutschland wieder zu einem internationalen Renommee verholfen, wie es in ähnlicher Form nur um 1900 und evtl. auch in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts der Fall war: Große internationale Suchtkongresse wurden in Deutschland abgehalten. Hier könnte die »10th International Conference on Treatment of Addictive Behaviors« in Heidelberg 2003, das »6th Meeting of the Society of Research on Nicotine and Tobacco« (SRNT, 2004 in Tübingen) oder die »International Society of Biomedical Research in Alcoholism« (ISBRA) in Mannheim 2004 sowie die European Society for Biomedical Research on Alcoholism (ESBRA) 2006 in Berlin, genannt werden.

Die Zukunft

In den letzten Jahren wurden weitere Fachgesellschaften im Bereich süchtigen Verhaltens gegründet. Hier sind die Deutsche Gesellschaft für Suchtmedizin, die Deutsche Gesellschaft für Suchtpsychologie und die Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit in der Suchthilfe zu nennen. Diese Diversifikation hat zweifellos dazu beigetragen Fragen von Suchtforschung und Suchttherapie noch stärker in der Öffentlichkeit und in bestimmten Expertenzirkeln zur Geltung zu bringen. Zugleich liegt in einer solchen Entwicklung jedoch die Gefahr einer Verzettelung und damit des Verlusts von Einfluss. Vor diesem Hintergrund haben sich die gegenwärtigen Präsidenten und Vorstände der vier genannten Gesellschaften darauf verständigt, ab 2008 einen gemeinsamen Jahreskongress, den »Deutschen Suchtkongress«, zu organisieren. Er wird in abwechselnder Federführung von der DG-Sucht und der Deutschen Gesellschaft für Suchtpsychologie organisiert. Der erste findet vom 11.-14. Juni 2008 in Mannheim statt. Dabei wirken auch die Suchtforschungsgesellschaften aus Österreich und der Schweiz mit. Die beteiligten Gesellschaften ebenso wie sonstige Informationen können der Website des Kongresses (<http://www.suchtkongress08.de>) und der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (<http://www.dg-sucht.de>) entnommen werden.

Literatur

Buehringer G., Gastpar M., Heinz W., Kovar K.A., Ladewig D., Naber K.L., Taeschner A., Uchtenhagen A. & Wanke K. (Eds.).(1995.). Methadon-Standards: Vorschläge zur Qualitätssicherung der Methadon-Substitution im Rahmen der Behandlung von Drogenabhängigen. Stuttgart: Enke.

Buehringer G. & Watzl, H. (2003) Zur Geschichte und Neugestaltung der Zeitschrift SUCHT: Alter Wein in neuen Schläuchen. SUCHT, 49, 12 ? 15.

Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie e. V. (1992).

Dokumentationsstandards 2 für die Behandlung von Abhängigen. Freiburg: Lambertus.

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

- Haasen C., Verthein U., Degkwitz P., Berger J., Krausz M. & Naber, D. (2007). Heroin-assisted treatment for opioid dependence: Randomised controlled trial. *British Journal of Psychiatry*, 191, 55 ? 62.
- Brueck G. & Mann K. (2006). *Alkoholismusspezifische Psychotherapie: Manual mit Behandlungsmodulen*. Köln: Deutscher Ärzteverlag.
- Hautzinger M., Wetzel H., Szegedi A., Scheurich A., Lörch B., Singer P., Schläfke D., Sittinger H., Wobrock T., Müller M.J. & Angheliescu I. (2005). Combination treatment with SSRI and cognitive behavior therapy for relapse prevention of alcohol-dependent men. Results of a randomized, controlled multi-center therapeutic study. *Nervenarzt*, 76, 295 ? 307.
- Heinz A., Reimold M., Wrase J., Hermann D., Croissant B., Mundle G., Dohmen B. M., Braus D. H., Schumann G., Machulla H. J., Bares R., & Mann K. (2005). Correlation of stable elevations in striatal {micro}-opioid receptor availability in detoxified alcoholic patients with alcohol craving: A positron emission tomography study using carbon 11-labeled Carfentanil. *Archives of General Psychiatry*, 62, 57-64.
- Kleiner D. (1994). *Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie e. V. II. SUCHT*, 39, 278 ? 80.
- Küfner H. & Feuerlein W. (1989). *In Patient-Treatment for Alcoholism. A Multi-centre Evaluation Study*. Berlin: Springer.
- Loeber S., Croissant B., Heinz A., Mann K. & Flor H. (2006). Cue exposure in the treatment of alcohol dependence: Effects on drinking outcome, craving and self-efficacy. *British Journal of Clinical Psychology*, 45, 515 ? 29.
- Mann, K. (2004). Pharmacotherapy of alcohol dependence: a review of the clinical data. *CNS. Drugs*, 18, 485 ? 504.
- Schmidt L.G., Gastpar M., Falkai P. & Gaebel, W. (Hrsg.). (2006). *Evidenzbasierte Suchtmedizin. Behandlungsleitlinie Substanzbezogene Störungen*. Köln: Deutscher Ärzteverlag.

Korrespondenzadressen

Prof. Karl Mann
(Präsident der DG-Sucht)
Zentralinstitut für Seelische Gesundheit
Lehrstuhl für Suchtforschung
Universität Heidelberg, J 5
D-68159 Mannheim
karl.mann@zi-mannheim.de

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie

Prof. Anil Batra
(Vizepräsident der DG-Sucht)
Universität Tübingen
Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Osianderstr. 24
D-72076 Tübingen
anil.batra@med.uni-tuebingen.de

Dr. Hans Watzl
Universität Konstanz
FB Psychologie
Forschungsgruppe Reichenau
Fach D27
D-78457 Konstanz
hans.watzl@uni-konstanz.de

Kontakt

Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie e. V.
Postfach 1453
D-59004 Hamm
Tel. +49-23 81 41 79-98
Fax +49-23 81 90 15 30
dg-sucht@t-online.de
www.dg-sucht.de

SUCHT 54. Jahrgang 2008, Heft Nr. 3, Seiten 122–125

Rubrik: Editorial

Schlüsselwörter: DG-Sucht

DOI: 10.1463/2008.03.01

¹ Präsident der DG-Sucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Lehrstuhl für Suchtforschung, Mannheim

² Vizepräsident der DG-Sucht, Universität Tübingen, Sektion Suchtmedizin und Suchtforschung

³ Universität Konstanz, FB Psychologie